

Kein Schlußwort

Darf ich meine persönlichen Visionen vorlegen?

Mit Freude beobachte ich, daß zwischen der „linken“ und „rechten“ Front in der Kirche leise, aber immer klarer eine Mitte von sich wissen läßt. Keine distanzierte oder zu faulen Kompromissen führende, sondern eine breite und dynamische Mitte, die allen ein freies Wort bietet, im Evangelium und bei Paulus Mut und Milde schöpft zum gemeinsamen Schreiten in die bedrohliche Zukunft und die Liebe zur Wahrheit mit der Liebe zu den Menschen zu verbinden weiß. Ich bin überzeugt, daß die zusammenwachsende Menschheit im 3. Jahrtausend eine in freier und verantwortlicher Liebe vereinte „katholische“ (im doppelten Sinn) Kirche enorm brauchen wird. Also, sollen wir weiter hart streiten um das nach unseren (so verschiedenen) Vorstellungen einzig echte Bild unseres gemeinsamen geistlichen Heimes, oder –?

Ewa Unger

Polnisch-Deutsche Versöhnung nach dem II. Weltkrieg

Erfahrungen in einem „Klub der Katholischen Intelligenz“

Die schwierige Versöhnung zwischen Polen und Deutschen ist zwar auch durch führende Persönlichkeiten aus Politik und Kirche vorangebracht worden; besonders wichtig aber waren die verschiedenen kleineren Gruppen auf beiden Seiten der Grenze, die schon seit Jahrzehnten eine intensive Versöhnungsarbeit leisten. Von solchen Erfahrungen wird im folgenden erzählt. red

Die Versöhnung zwischen Polen und Deutschen ist eine der schwierigeren Versöhnungen in Europa, da die Geschichte – vor allem in den letzten 200 Jahren – an dieser Stelle der Europakarte eher kompliziert war. Es sind nicht nur die nationalen Unterschiede, die diese eintausend Jahre alte Grenze prägen, sondern auch die konfessionellen. Dabei muß man daran denken, daß für die Polen auch der Sprachunterschied an dieser Grenze eine größere Trennung brachte, als es mit

den anderen Nachbarn der Fall war. Es ist kein Zufall, daß die Deutschen auf polnisch „Niemy“ heißen, was sich vom Wort „niemy“ (stumm) ableiten soll. Die Stummen also, mit denen man sich nicht verständigen konnte.

Oft denkt man aber nicht daran, daß diese tausend Jahre Nachbarschaft durchaus nicht 1000 Jahre Krieg und Feindlichkeit bedeuteten. Viel länger war es hingegen eine Friedensgrenze mit regem Austausch, als eine Linie, welche man nicht überschreiten durfte und sollte. Auch in den erwähnten letzten 200 Jahren, die nicht nur soviel Leid, sondern auch krasses Unrecht, mehr von Deutschen an Polen als umgekehrt, mit sich gebracht haben, gibt es durchaus positive Erscheinungen guter Beziehungen. Um z. B. zu erwähnen, was Deutsche im 19. Jahrhundert den Polen gegenüber taten: es gab damals nicht nur den Kulturkampf mit seiner Germanisierung und Verfolgungen, es gab auch den bekannten mitleids- und freundschaftsvollen Empfang, welchen Deutsche den gescheiterten polnischen Aufständischen anboten. Das letzte war von Feindschaft weit entfernt.

Doch muß man daran denken, daß bei der Teilung Polens am Ende des 18. Jahrhunderts auch Preußen, nicht nur Rußland, eine entscheidende Rolle gespielt hat. Und die Preußen waren für die Polen eben „die Deutschen“. Das ist ein erster Grund für die damals wiederentstandene, oder neue, Feindschaft. Der zweite war der, daß die deutschen Unterwerfer vorwiegend Lutheraner waren, also – nach damaligem Verständnis der Sache – Häretiker. Da die Russen Orthodoxe waren, entstand im 19. Jahrhundert ein, leider bis heute teilweise lebendiges, Klischee: Katholiken sind nur Polen, die anders gläubigen Christen sind Feinde. (Die Österreicher waren als Besatzungsmacht nicht so lästig, daher dachte man nicht an ihren Katholizismus.) Auf dieses Bewußtsein und diese Vorurteile legte sich dann, als zusätzliches Element, der Horror des II. Weltkrieges.

So war um die Mitte unseres Jahrhunderts die Versöhnung der Polen und Deutschen ein ganz schwieriges Problem. Man darf nicht vergessen, daß im II. Weltkrieg in Polen nicht nur fast alle Juden (10% der Bevölkerung!) ums Leben gekommen sind. Es gab

nach dem Krieg kaum eine Familie, in welcher nicht mindestens ein Mitglied, wenn nicht getötet, dann verfolgt war. Das waren weitere 10% der Vorkriegseinwohner.

Erst auf diesem Hintergrund kann ich etwas über meine Erfahrungen der Versöhnungsarbeit mit Deutschen schreiben. Dazu noch ein wichtiges Detail: Ich wohne seit 1946, also praktisch seit Kriegsende, in Breslau, auf dem ehemals deutschen Territorium also. Das ist wichtig, wenn man an die gezielte antideutsche Propaganda der damaligen polnischen Regierung und Parteileitung denkt. Diese war in diesen Gebieten ganz besonders stark, wobei der Feind BRD hieß, die DDR aber, offiziell, ein Freund war. Bloß war diese befohlene Freundschaft für die schwer geprüften Polen nur ein Grund mehr, eben diesen „DDR-Deutschen“ ganz speziell feindschaftlich gegenüberzustehen. Und der „Eiserne Vorhang“, der jahrelang Europa teilte, erschwerte ganz beträchtlich die persönliche Verständigung von Mensch zu Mensch.

Doch eben diese letztgenannte Beziehung ist das, was für die wirkliche Versöhnung unentbehrlich ist. Es gab ja vor 30 Jahren, und auch später, nicht nur die bösen Erinnerungen und durch Propaganda verstärkte Feindschaft und Angst. Es gab auch im Jahr 1965 den Brief der polnischen Bischöfe (mit den Worten: „... wir vergeben und bitten um Vergebung ...“), der zwar mit Zögern, aber endlich doch, trotz großer Entrüstung, daß das Volk nicht um seine Meinung zu diesem Problem gefragt wurde, aber auch Unzufriedenheit über die Antwort der deutschen Würdenträger, durch die Mehrheit der Polen akzeptiert wurde. Jetzt wissen wir, daß es ein paar Wochen früher das Dokument der Evangelischen Kirche Deutschlands gab, aber damals wußte bei uns kaum jemand etwas darüber. Es gab auch den – mit großem Interesse und Dankbarkeit aufgenommenen – Kniefall Willy Brandts vor dem Ghettodenkmal. Es gab endlich auch den politischen Vertrag von 1970. Aber die Mehrheit der Polen empfand all diese Schritte als etwas, das „von oben“ getan wurde, und nur selten als eine Verpflichtung für sich selbst, der man nachgehen mußte.

So war es jedenfalls bei uns in Breslau. Hier entstand im Jahr 1958 der letzte der fünf, damals von der Regierung genehmigten,

Klubs der Katholischen Intelligenz. Das sind eingetragene Vereine, die nach dem „Tautewetter“ im Oktober 1956 genehmigt wurden. Doch, wie gesagt, der fünfte war auch der, zunächst, letzte. Die politische Bühne wurde wieder viel genauer bewacht. Weitere Klubs konnten erst im Jahr 1980, zur Zeit der „Solidarnosc“ entstehen. Allerdings um am 13. Dezember 1981 für fast zwei Jahre suspendiert zu werden. Doch vor diesem verhängnisvollen Datum existierten wir ganz offiziell und konnten, natürlich in begrenztem Maße, eigenen Ideen folgen. Eine der großen Herausforderungen gerade für uns in Breslau war das Problem der polnisch-deutschen Beziehungen und Verhältnisse, und darüber möchte ich jetzt näher berichten.

In den 60er Jahren begannen sich auf den Breslauer Straßen, ganz schüchtern, Deutsche zu zeigen. Die meisten wagten es nicht, laut deutsch zu sprechen, aber sie kamen. Mit unterschiedlicher Einstellung. Um sich um Versöhnung zu bemühen, aber auch um sich selbst und den Ihrigen zu beweisen, daß alle Stereotypen über die faulen und schmutzigen Polen, die nur die „polnische Wirtschaft“ imstande sind zu betreiben, richtig sind. Und repräsentiert waren auch so ziemlich alle Übergangsphasen zwischen diesen zwei extremen Einstellungen. Doch, jedenfalls wenn es um diese Deutschen geht, denen ich begegnet bin, waren die negativ eingestellten in einer entschiedenen Minderheit.

Im Ausland, nicht nur in Deutschland, hatte es sich sehr bald herumgesprochen, daß man in den fünf Klubs aufrichtige Dialogpartner finden konnte. Bei uns, was wegen der geographischen Lage durchaus verständlich ist, war die große Mehrheit der um ein Gespräch bittenden Ausländer Deutsche. Viele, mit welchen der Kontakt einmalig war: einfach Auskunft über Polen, Antworten auf die sich den Besuchern aufwerfenden Fragen und Schluß. Doch mit der Zeit entwickelten sich auch andere Beziehungen, die selben Menschen kamen ein zweites und weitere Male wieder, es meldeten sich Gruppen, die einen kontinuierlichen Kontakt suchten.

Die ersten waren Menschen aus der Aktion Sühnezeichen aus der DDR: Die damals, Mitte der 60er Jahre, angeknüpften Bekanntschaften mit vielen von ihnen halten bis heute und sind im Laufe der Jahre ver-

tieft und gefestigt worden. Auch unser gemeinsames Interesse an der polnisch-deutschen Versöhnung ist bei vielen dasselbe geblieben. Heute ist so mancher von unseren damaligen Bekannten zusammen in der Arbeit der internationalen, aber nach polnischem Recht gegründeten, Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung engagiert. Die Mehrheit ihrer Gremien bilden Polen und Deutsche, eben viele alte Bekannte.

Die zweiten – in diesem Sommer konnten wir zusammen 25 Jahre unserer Freundschaft feiern – waren BRD-Deutsche aus dem Bensberger Kreis. Das erste von ihnen vorgelegte Papier, das aus dem Jahr 1968 stammende, durch den Briefwechsel der Bischöfe hervorgerufene Memorandum zu den deutsch-polnischen Beziehungen, hat das Fundament einer über 20 Jahre dauernden gemeinsamen Arbeit gelegt. Nachdem wir, in vielen Seminaren, unsere Meinung über die schwierigsten Probleme zwischen unseren Völkern, aber auch zu anderen, wie z. B. die Aufnahme der Ergebnisse des II. Vatikanischen Konzils oder die so unterschiedlichen Bedingungen der Ökumene in unseren beiden Ländern, aufrichtig durchdiskutiert hatten, entstand zwischen uns eine enge Verbundenheit. Diese führte zu einer, durch unsere Freunde im Jahr 1980 gestarteten, Hilfsaktion nicht nur für uns im Klub, sondern für die ganze Stadt. Das gab den gegenseitigen Beziehungen einen ganz neuen Impuls. Durch eine insgesamt 47 polnische und über 50 deutsche Gemeinden umfassende Partnerschaft der Kirchengemeinden, die jetzt schon 15 Jahre andauert, sind unzählige neue Begegnungen, Bekanntschaften und – endlich – auch Freundschaften entstanden. Bei den gegenseitigen Besuchen wohnt man in Privatwohnungen der Gastgeber und lernt sich besser kennen. Das sichtbare Resultat dessen ist, daß dank eben dieser Erfahrungen so mancher Pole, oft mit Verwunderung, konstatieren mußte, daß es auch andere Deutsche gibt als die bösen, die er in Erinnerung hat oder aus Erzählungen kennt. Und so mancher Deutsche mußte mit gleicher Verwunderung feststellen, daß die Klischees über Polen (ich will nicht Polacken sagen) einfach ganz und gar falsch sind. Die rein materielle Hilfe, die nach Breslau kam, ist im Laufe der letzten Jahre zur Hilfe zur Selbsthilfe im Rahmen einer polnisch-deutschen Stiftung umgestaltet worden.

Beide von mir genannten Stiftungen, deren Tätigkeit ich persönlich kenne, sind Beispiele guter und erfolgreicher Zusammenarbeit von Polen und Deutschen. Und das ist der richtige Weg der Versöhnung. Einer, der nicht von den Politikern angeordnet und von den einfachen Menschen nicht mitgetragen wird, sondern einer, der sich selbst, von unten, aus eigener Erfahrung und nach eigenem Willen, bildet. Meiner Meinung und Erfahrung nach ist das der richtige Weg, den wir, Polen und Deutsche, gemeinsam gehen müssen, damit unsere Bemühungen wirkliche Resultate bringen und die alte, eingefahrene Feindschaft zwischen unseren Völkern sich endlich einem Ende nähern kann.

Vladimír Jukl

Ökumenismus in der Slowakei

Von der Schwierigkeit, sich zu versöhnen

Die Geschichte der Kirchen in der Slowakei, insbesondere seit Beginn der totalitären kommunistischen Herrschaft, macht es verständlich, daß und warum es für diese Kirchen – trotz verschiedener Formen ökumenischer Zusammenarbeit – so schwierig ist, sich zu versöhnen. Der Autor bittet seine Landsleute, nicht zu verzagen und immer wieder kleine Schritte der Versöhnung zu gehen. red

Die Slowakei ist durch ihre geographische Lage und ihre Geschichte sozusagen verurteilt, eine wichtigere Aufgabe im Ökumenismus zu spielen, als sie bisher ausübt. Besonders auf dem Gebiet der Beziehung zu den Christen im Osten könnte die slowakische katholische Kirche etwas außerordentlich Wertvolles anbieten, weil in der Slowakei nebeneinander und gemischt römische Katholiken, griechische Katholiken, Lutheraner und Orthodoxe leben.

Die Zeit des großen Aufstieges des Ökumenismus in der Welt – die Jahre während und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil – war für uns die Epoche der harten totalitären Herrschaft. Das atheistische Regime hatte kein Interesse an der Vereinigung der